

SWR2 Die Buchkritik

Olga Grjasnowa: Die juristische Unschärfe einer Ehe

Roman

Carl Hanser Verlag, 2014

272 Seiten

19,90 Euro

Rezension von Oliver Pfohlmann

Dienstag, 27. Januar 2015 (14:55 – 15:00 Uhr)

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Von Oliver Pfohlmann

Sexuell gesehen hatte die Ehe noch nie einen guten Ruf. Für Gottfried Benn war sie sogar eine „Institution zur Lähmung des Geschlechtstriebes“. Allerdings werden gerade in der Gegenwartsliteratur vermehrt alternative Ehe-Konzepte erprobt, ohne den Anspruch auf Exklusivität. Man denke nur an die „Schoßgebete“ von Charlotte Roche, in denen die Ich-Erzählerin mit ihrem Mann händchenhaltend ins Bordell zum flotten Dreier marschiert.

Eine noch unkonventionellere Ehe führen Leyla und Altay im neuen Roman von Olga Grjasnowa: Wenn die lesbische Ballerina und der schwule muslimische Psychiater nachts in die Berliner Clubszene eintauchen, geht erst mal jeder für sich auf Beutejagd. Um hinterher wieder ganz altmodisch im Ehebett zu kuscheln und zu löffeln. Dabei begann die einst im heimischen Baku von den Eltern eingefädelt Beziehung ursprünglich als reine Zweckehe – als wechselseitiges Schutzbündnis in dem nicht nur homosexuell gesehen rückständigen Aserbaidschan. Über Moskau sind die beiden dann im libertären Berlin gelandet, quasi als Elite-Migranten. Dort lernen sie eines Abends Jonoun kennen, eine jüdische Performance-Künstlerin aus New York, die einen Platz zum Schlafen sucht. Jonoun ist zwar eigentlich hetero, aber Leylas flirrender Anziehungskraft kann auch sie nicht widerstehen. Und plötzlich werden die Dinge kompliziert. Zumindest für Altay.

[Zitatprobe 1]

Schon am nächsten Tag zog Jonoun ein und mit ihr das Chaos. Sie ließ überall ihre Sachen liegen, im besten Fall waren es ihre Kleidungsstücke, im schlimmsten Kerngehäuse von Äpfeln, die Altay Tage später irgendwo fand. [...] Sie zertrümmerte

sein Porzellan. Sie kaufte schlechten Wein und billigen Käse. Sie schenkte Altay einen Band über das Altai-Gebirge, welchen er gut sichtbar neben der Toilettenschüssel deponierte. Doch das Schlimmste war, dass sie Leyla liebte, und das konnte Altay nicht zulassen. (52)

Die Geschichte einer tragikomischen Ménage-à-trois. Für den spannungserzeugenden Gegensatz zum grenzüberschreitenden Personal sorgt dabei das Ballett: mit seinem strengen Reglement und seinen starren Geschlechterrollen. Denn Leyla ist eine entlaufene Bolschoi-Schülerin, die noch immer davon träumt, wie sie einmal in Moskau im „Nussknacker“ ein Schneeflöckchen tanzen durfte. Leyla hat Glück: In Berlin bietet ihr der Intendant des Staatsballetts an, wieder Ballerina sein zu dürfen:

[Zitatprobe 2]

„Das ist fatal, nicht? Wenn man tanzt, hat man mit achtzehn bereits sein ganzes Leben hinter sich und mit zweiundzwanzig eine Karriere [...] man selbst hat das Gefühl, vorzeitig gealtert zu sein. Es ist der kurze Augenblick der völligen Balance zwischen der Psyche und der Physis, der zählt. Noch hat man die Technik und die Beine, man wird immer reifer, kann sich besser in die Charaktere hineindenken, das Ballett ist nicht mehr reine Gymnastik, wie am Anfang. Von da an dauert es nur noch wenige Sekunden, und mir wäre es recht, wenn Sie diese hier vertanzen würden.“ (S. 66 f.)

Dazu kommt es jedoch nicht. Denn nachdem Altay die lästige Jonoun erfolgreich aus der Wohnung geekelt hat, verliert die bis dahin so diszipliniert lebende Leyla buchstäblich das Gleichgewicht. Mit verstauchtem Knöchel kehrt sie allein nach Aserbaidshan zurück, um sich endlich selbst zu finden. Und landet in Baku im Gefängnis, wegen ihrer Teilnahme an einem illegalen Autorennen.

Dort, am Nullpunkt ihres Lebens, beginnt denn auch der Roman, der sich erst 29 Kapitel lang rückwärts zählend auf diesen Moment hinarbeitet – um dann weitere 29 Kapitel davon zu berichten, wie Leyla und bald auch Altay und Jonoun in Aserbaidshan neue Lebensentwürfe ausprobieren, im Zeichen des Vogels Simurgh, der in der persischen Mythologie für die allumfassende Liebe steht. So wie sich der zweite Teil in ein Road-Movie verwandelt, das bis ans Schwarze Meer führt, hält auch die Autorin das Gaspedal bis zum Ende durchgedrückt. Was dem Roman nicht immer guttut: So werden Figurenentwicklungen zu oft erklärt, statt erzählerisch gezeigt. Ebenso dürfte Grjasnowas sprachliches Spinning nicht jedermanns Sache sein: von Frauen, deren Schönheit „schlaflose Nächte bereitet“, über „heftige und

unerwartete“ Orgasmen bis hin zu Liebhabern, die sich als Enkel von Nazi-Schlächtern entpuppen. Weniger wäre hier mehr.